

Prof. Dr. Nilüfer Kuruyazıcı
Istanbul Üniversitesi
Alman Dili ve Edebiyatı Anabilim Dalı

Deutschsprachige Literatur fremdkultureller Autoren und ihr Beitrag zum Fremdverstehen

ABSTRACT

The literature in German language of authors from different cultures, and their contribution to understand the "other"

This text intends to question the contribution to the cultural interactions of authors from different cultures who write in German language.

The works of three authors (Renan Demirkan, Emine Sevgi Özdamar, Saliha Scheinhardt) in particular are examined in a multi-cultural context with an emphasis on the way they contribute to the establishment of a relationship with the "other".

In den heutigen Formen unseres Zusammenlebens spielt die Multikulturalität eine immer wichtiger werdende Rolle. Durch eine immer größere Migrationsbewegung von Massen entstehen multikulturelle Gesellschaften, die den alten Vorstellungen von Nationalkulturen nicht mehr entsprechen. So ist das traditionelle Kulturkonzept, das eine Vorstellung von homogenen und einheitlichen Nationalkulturen hatte, nicht mehr brauchbar. Wenn man genauer hinsieht, zerfällt die Ganzheit und Identität jeder Nationalkultur in kleinere Einheiten, sodaß wir von multikulturellen Gesellschaften sprechen, die sich durch Vielfalt und Dynamik von kulturellen Identitäten auszeichnen. Dementsprechend soll zwischen den Menschen unterschiedlichen Ursprungs ein neues Modell des Zusammenlebens, sowie der Kommunikation und der gegenseitigen Anerkennung entwickelt werden und in der politischen Öffentlichkeit, bei der Rechtsprechung, der Einwanderungspolitik, im Bildungssystem und in den Medien soll die Rücksichtnahme auf unterschiedliche kulturelle Traditionen der verschiedenen Bevölkerungsteile eine große Rolle spielen.

In Europa gehört die Bundesrepublik zu den Ländern, die durch die seit Jahrzehnten andauernde Migration der Fremdarbeiter, Flüchtlinge und

Asylbewerber aus verschiedenen europäischen bzw. nichteuropäischen Ländern, sowie durch die seit 1989 verstärkte Auswanderungswelle aus Osteuropa immer mehr zu einer "multikulturellen" Gesellschaft sich entwickeln. Schon etwa seit den 50er Jahren spricht man in der Bundesrepublik von der Migration der Fremdarbeiter aus Italien, Syrien, Libanon, Türkei, Jugoslawien usw. Unter ihnen bilden die Türken neben den Italienern die zahlenmäßig größte Gruppe. Im Jahre 1974 betrug ihre Anzahl bereits vier Millionen und heute etwa 7,2 Millionen. Ursprünglich wurden sie nur als vorübergehende Arbeitskräfte geholt, aber diese immer größer werdende Anzahl von Menschen brachte ihre eigene Kultur mit, mit Max Frischs Worten: "Man hat Arbeitskräfte gerufen und es kamen Menschen." (Frisch, 1976: 374-376) Am Anfang war die erste Begegnung mit Ausländern, den Angehörigen einer anderen Religion, anderer Traditionen, unterschiedlicher Denk- und Lebensweisen beiderseits ein "Kulturschock" (s. Kuruyazıcı, 1991: 84-93). Die "Gastgeber" hatten keine Erfahrung, in ihrem eigenen Land mit einer immer größer werdenden Gruppe von Ausländern unterschiedlicher Kulturtraditionen zusammenzuleben. Am Anfang forderte man von den neuen Mitbürgern "Integration" und meinte völliges Sich-anpassen an die "Mehrheit". Aber solange die "Mehrheit" auf der kulturellen Assimilation der "Minderheit" besteht, ist es schwierig, zu dem gewünschten "Miteinander" zu gelangen. Ob und inwieweit man dann unter diesen Bedingungen von der Anerkennung¹ der als fremd wahrgenommenen Kultur, von einer Kommunikation zwischen Menschen unterschiedlicher kultureller Herkunft, von einem "Vielvölkerstaat" sprechen kann, ist umstritten. Oder mit den Worten Homi Bhabhas, statt der "kulturellen Vielfalt" soll heute von der "kulturellen Differenz" gesprochen werden und ein dementsprechendes Modell vom Zusammenleben entwickelt werden.

Nicht nur für die Gastgeber, sondern auch für die sogenannten "Gäste" war es ein neues, ungewöhntes Erlebnis, mit den Menschen zusammenzuleben, deren Sprache sie nicht verstehen konnten, deren Denk- und Lebensweise, überhaupt deren Kultur ihnen völlig fremd war. Diese Konfrontation mit der neuen soziokulturellen Umgebung, ihre "Betroffenheit" oder mit anderen Worten der Schock bei dieser ersten Kulturberührung, das Erfahren und Erleben der fremden Welt, die Unsicherheit und Isolation in der Fremde waren die wichtigsten Motivationen beim Entstehen der ersten literarischen Werke der Ausländer. Somit bildet am Anfang die Gastarbeiterproblematik den Hintergrund dieser Literatur und die problematische Art und Weise, wie die ersten literarischen

¹ Den Begriff der "Anerkennung" finden wir auch bei Goethe in seinen *Maximen und Reflexionen*: "Toleranz sollte eigentlich nur eine vorübergehende Gesinnung sein; sie muss zur *Anerkennung* führen. Dulden heisst Beleidigen [...]. Die wahre Liberalität ist *Anerkennung*".

Produktionen von deutschen Lesern und Verlegern rezipiert wurden, was von ihnen erwartet wurde, ist ein Zeugnis für die erste Phase der kulturellen Begegnung. Die Ausländer, die sich in den fremden Kreis nicht "integrieren" konnten, wurden in ihrer Vielfalt der unterschiedlichen Kulturen noch nicht als Bereicherungsfaktor des kulturellen Lebens betrachtet, sondern eher als Störfaktor eines scheinbar in sich homogenen Kulturkreises. Die Integration, die man von ihnen erwartete oder die man einfach zu einer Vorbedingung der gegenseitigen Kommunikation zu machen schien, bezweckte eher eine Assimilation. Auch der Begriff 'Gastarbeiterliteratur' führte mit Yüksel Pazarkayas Worten, "in den Vorstellungen der Leser eine Spaltung zwischen den Deutschen und den Ausländern herbei, [...] [denn] nicht literarische Texte werden von den ausländischen Autoren erwartet, sondern 'Gastarbeiterliteratur' wie Kochrezepte oder Gebrauchsanweisungen von irgendwelchen technischen Geräten. Die Thematik jedoch hat noch nie allein ein Kunstwerk ausgemacht." (Pazarkaya, 1986: 63)

Diese neu entstandene Literatur, die nicht unbedingt an eine bestimmte Nation verbunden werden mußte, war ein wichtiger Beitrag zur Vermittlung zwischen verschiedensprachigen Völkern und konnte Brücken bauen zwischen heterogenen Kulturen. Auch untereinander mußte man jedoch Kontakt aufnehmen, um nicht in der Isolation leben zu müssen. Denn diese existentielle Not war allen gemeinsam. So wurde die deutsche Sprache zum Medium, mit dem sich Ausländer unterschiedlicher Herkunft miteinander und gleichzeitig mit den Inländern verständigen und ihre Abgeschlossenheit überwinden konnten, wie Franco Biondi und Rafik Schami auch betonen: "Es wurde versucht, die literarische Kommunikation zunehmend in Deutsch zu schreiben. Damit wollte und will man das Gemeinsame betonen, um Brücken zu schlagen zu den deutschen Mitbürgern und zu den verschiedenen Minderheiten anderer Sprachherkunft in der Bundesrepublik." (Biondi/ Schami, 1981: 134) Nämlich erst nachdem die Texte auf deutsch geschrieben werden konnten, erhielt diese neue Literatur von Autoren verschiedenen Ursprungs die Chance, im Dialog mit der fremden Kultur einen besonderen Stellenwert zu erhalten. Sie konnte erst jetzt die Möglichkeit haben, deutsche Leser in ihre andersartige Welt einzuweihen und ihnen Einblicke in die fremde Kultur zu verschaffen. Das Besondere an ihr ist, daß viele ihrer Autoren einerseits ihre Ursprungskultur und ihre eigene Literaturtradition mitbringen, andererseits aber auch vieles von dem neuen Kulturkreis, in dem sie leben, übernehmen. Im Jahre 1981 meint dazu der italienische Migrantautor Franco Biondi: "Sie experimentieren bewußt mit der Form, um Inhalte anders zu vermitteln. Die Mehrheit der Autoren sind keine eingeweihten Literaten. Vergleicht man jedoch die hiesige Gastarbeiterliteratur mit der Literatur in ihrer Heimat, so findet man, daß beide wiederum sehr verschieden ist, da der Ursprung der Autoren und der Einfluß der hiesigen

Kultur auf die Einzelnen, auch aus dem gleichen Land stammenden Autoren, verschieden ist." (Biondi/ Schami, 1981: 130) Die bikulturelle Zwischenstellung oder, mit Gino Chiellinos Worten, die "Vermittlerrolle zwischen Heimat und Fremde" (Chiellino, 1986: 13) war ihre neue Existenz. Mit Aras Örens Worten: "Eigentlich sollten meine Gedichte zwischen der türkischen und der deutschen Dichtung eine Brücke bilden. So wie ich selbst in der türkischen und in der deutschen Wirklichkeit lebe. Aber mit der Zeit stellte es sich heraus, daß die beiden Enden der Brücke nicht mit ihren Ufern verbunden waren. Sie konnte es nicht mehr sein. [...] Im Laufe der Zeit ist die Brücke ein unabhängiges Stück Wirklichkeit geworden." (Ören, 1977: 70) Dieses "unabhängige Stück Wirklichkeit", von dem Aras Ören 1977 spricht, läßt an Homi Bhabhas 1994 in seinem *Location of culture* entwickelte "Kontaktzone" oder "einen dritten Raum zwischen den Kulturen" denken. In solchen kulturellen Zwischenräumen kommt den literarischen Texten eine Schlüsselrolle zu, und gerade mit ihrer Hilfe sollen kulturelle Differenzen betont und zum Ausdruck gebracht werden. So wäre diese neu entstehende deutschsprachige Literatur die richtige Instanz, zwischen der Vielfalt der einzelnen Kulturen im Land zu vermitteln. Sie könnte ihre deutschsprachigen Leser in die andersartige Welt einer fremden Kultur einzuweihen versuchen und sie dazu bringen, mit dem Andersartigen, mit den fremden Kulturen zu kommunizieren, dadurch die Welt mit anderen Augen zu sehen und zu einer neuen Sicht des "Anderen" in dieser multikulturellen Form des Zusammenlebens zu gelangen.

Wie benutzt die deutschsprachige Literatur der Autoren türkischen Ursprungs durch ihren besonderen Standpunkt zwischen den Kulturen die Chance, auf die sich neu entwickelnde multikulturelle Gesellschaft hinzuweisen? Verwirklicht sie ihre Vermittlerrolle zwischen den Kulturen? Verhilft sie tatsächlich dazu, Brücken zu bauen zwischen der deutschen und der türkischen Kultur und inwiefern hilft sie den deutschen Lesern, mit einer ihnen völlig fremden Kultur Kontakt aufzunehmen? Um eine Antwort auf solche Fragen zu suchen, möchte ich im folgenden den Versuch unternehmen, einige Beispiele herauszugreifen und sie kritisch zu bewerten, sie auf ihre Kulturvermittler-Rolle hin zu befragen. Helfen sie tatsächlich dazu, wie immer wieder betont wird, türkische Kultur den deutschen Lesern näher zu bringen, den interkulturellen Dialog zu fördern und vorhandene Vorurteile abzubauen oder besteht manchmal auch die Gefahr, daß sie ganz im Gegenteil Vorurteile zu bekräftigen helfen und den Dialog erschweren, statt ihn zu erleichtern?

Anfang der 90er Jahre erscheint Renan Demirkans Roman *Schwarzer Tee mit drei Stück Zucker* in dem Verlag Kiepenheuer und Witsch. Auch ihr Fernsehstar-Dasein wirkt sich auf die Vermarktung und ihr Roman erreichte hohe Auflagen. Zum ersten Mal handelte es sich nicht mehr um die Thematik einer Existenzsuche

in Form des Zerrissenseins zwischen zwei Welten wie bei Alev Tekinay oder auch nicht etwa um das Bild eines "Schmerzbaums" mit "Blüten unter Deutschlands Eisdecke". Renan Demirkan erzählte von ihrer eigenen Kindheit und Jugend, "teilweise im Schatten von patriarchaler Unterdrückung der türkischen Frau, ohne jedoch zusehr in die übliche Leidensrhetorik zu verfallen" (Göktürk, 1999: 525) oder vom Leben ihrer Eltern in der Heimat und gleichzeitig von ihrem Leben in Deutschland. Vielleicht zum ersten Mal verortet sie ihre Existenz zwischen den beiden Kulturräumen und sie steht unterschiedlichen Denkweisen der beiden Kulturkreise kritisch gegenüber. Schon der Titel ihres Romans deutet aus der Perspektive deutscher Leser, wenn auch etwas klischehaft, auf eine unterschiedliche Kulturtradition mit anderen Gewohnheiten und Lebensstrukturen hin. Insofern stellte Renan Demirkans Roman eine Möglichkeit, auf das Zusammenleben unterschiedlicher Kulturen, auf diese Kontaktzone hinzuweisen. Wichtig ist bei ihr, daß die neue soziologische Entwicklung, das Auflösen der Grenzen einer Monokultur ihren Niederschlag in der Literatur findet. Daß der Roman von deutschen Lesern zu einem Bestseller gemacht wurde, ist ein Nachweis dafür, daß von nun an solche Texte in der deutschsprachigen Literaturszene die Aufgabe einer literarischen Kommunikation übernehmen würden.

Ihr folgte im Jahre 1993 Emine Sevgi Özdamar, eine Schauspielerin, die seit zehn Jahren in der BRD lebte, mit ihrem mit Bachmann-Preis gekrönten Roman *Das Leben ist eine Karawanserei*. Sie erzählte darin weder von einem Dasein zwischen zwei Kulturen, noch von einer Identitäts- oder Heimatsuche. Für sie war ihre Kindheit in der Türkei, die den Kern ihres autobiographischen Romans bildet, eher eine Phase, die zum Ausdruck gebracht werden und deutschen Lesern weitergeleitet werden sollte. Sie wollte "eine Kultur, die auszusterben drohte, durch die Sprache unsterblich machen", wie sie bei einem Interview zum Ausdruck brachte. Die Lebensgeschichte, die sie in ihrem Roman erzählt, ist eingebettet in eine weite türkische Volkskultur mit allen Wertsystemen, Leitvorstellungen, Verhaltensweisen, Denk- und Glaubensformen (vgl. Kuruyazıcı, 1996: 635-643). Das ist eine völlig fremde Welt für den deutschen Leser. Fremd ist ihm aber nicht nur der thematische Rahmen, der Stoff des Romans, sondern auch die Darstellungsweise der Autorin. Özdamar versucht nämlich das Fremde mit fremden Bildern und vor allem in einem den deutschen Lesern fremd klingenden Deutsch wiederzugeben. Damit überrascht, befremdet, verwundert und fasziniert sie ihre Leser. Und gerade darauf kommt es ihr an, daß die Deutschen in ihrem Text „der Fremdheit begegnen“. Sie schreibt zwar auf deutsch, es ist aber für deutschsprachige Leser eine ungewöhnliche Sprache, wenn sie von der "Baumwolltante", vom "schwarzen Zug", von einer "Himmelsäugigen Frau" oder von "sich lüften", von "Würmer ausschütten" spricht. Sie übernimmt ihre Bilder aus dem türkischen Sprachraum und formt sie nach türkischen Sprachmustern ins

Deutsche um. Oder sie übersetzt türkische Namen, Redewendungen, Sprichwörter wortwörtlich ins Deutsche. Damit wird eine fremde Sprachkultur ins Deutsche umgesetzt (s. Aytaç, 1994: 77-81). So entsteht eine neue Sprache, die ich eher als eine "multikulturelle Sprache" bezeichnen möchte. Die Fremdheit der beiden Kulturen zueinander versucht sie hiermit auf zwei Ebenen zu vermitteln: auf der semantischen und auf der sprachlichen Ebene. Bei deutschsprachigen Lesern vollzog sich jedoch die eigentliche Kommunikation nicht auf semantischer, sondern eher auf sprachlicher Ebene, da viele ihrer Rezensenten Özdamars Text im Ganzen als ein "orientalisches Märchen" lesen wollten (s. Kuruyazıcı, 1997: 187). Es gab aber auch andere Versuche, aus ihrem Roman die türkische Zeitgeschichte, sogar Sevgi Özdamars vermeintliche Kritik an Atatürks Reformen herauszulesen, sogar einzelne Geschehnisse hintereinander zu bringen, was in der Realität gar nicht stimmt. Eine solche Herangehensweise an einen literarischen Text wäre immer mit der großen Gefahr verbunden, von der Fiktion im Text abzukommen und ihn zu der Geschichtsschreibung zuzuordnen. Eine solche Gefahr besteht selbsverständlich nicht nur für Özdamars Roman, sondern für alle fremdkulturellen Werke, die einen Teil ihrer eigenen Geschichte wiederzugeben scheinen.

Ihren Erzählstil führt Özdamar in ihrem 1998 veröffentlichten Roman *Die Brücke vom Goldenen Horn* zum Teil weiter. Auch von der Thematik her ist es eine Fortsetzung von ihrem vorangegangenen Roman, mit dem großen Unterschied jedoch, daß sich das erzählte Geschehen im ersten Teil im deutschen Raum und im zweiten Teil in der Türkei abspielt. Der Roman beginnt mit der Ankunft der Ich-Erzählerin 1966 in Berlin, wo sie für ein Jahr bei Telefunken arbeitet. Ihr Leben auf dem türkischen Wohnheim stellt die Situation der türkischen Arbeiterinnen in Deutschland dar, eingewickelt in das Studentenmilieu der sechziger Jahre. Es ist gleichzeitig die politische Sozialisation der Erzählerin, die später im Intellektuellenmilieu jener Jahre in Istanbul fortgeführt wird. Der Erzählstil ändert sich jedoch im zweiten Teil völlig: Während die Zeit in Berlin (und zwischendurch auch in Paris) in einer zum Teil märchenhaften, ironischen und übertriebenen Sprache erzählt wird, die an ihren ersten Roman erinnert, wird der Teil in Istanbul in einem einfachen, nüchternen Sprachstil wiedergegeben. Damit verläßt sie ihre multikulturell klingende Sprache des ersten Romans, die sie hier im ersten Teil weitergeführt hat, führt jedoch ihre ironische Betrachtungsweise weiter. Genau wie der erste Roman endet auch dieser Roman mit einer Zugreise nach Deutschland, genau am 21. November 1975, die Zeitungen berichten den Tod Francos in Spanien. Somit lehnt sich der Roman durch die vielen Fakten, die den Hintergrund des imaginären Erzählens bilden, an die reale Zeitgeschichte. Es wäre jedoch wieder falsch, diesen Roman - sowie *Das Leben ist eine Karawanserei* - als authentischen historischen Bericht zu lesen. Im

Grunde sollte uns der ironisch distanzierte, märchenhafte Erzählstil Özdamars davon abhalten.

Ein anderer Name in der Gruppe der deutschsprachigen Literatur fremder Autoren ist Saliha Scheinhardt, die 1950 in Konya geboren ist und mit sechzehn Jahren in die Bundesrepublik kam. Sie gehört auch zu denjenigen Autoren, die schon in den 80er Jahren bei den deutschen Lesern auf großes Interesse stoßen, besonders mit dem Text *Frauen, die sterben, ohne daß sie gelebt hätten*, den Gesprächsprotokollen mit einer jungen Türkin, die ihren Ehemann, der sie mißbrauchte, getötet hatte. In diesem 1988 von Tevfik Başer unter dem Namen *Abschied vom falchen Paradies* verfilmten Text von Scheinhardt handelt es sich um tränenreiche Darbietungen, "die jedoch lange Zeit als paradigmatische Geschichten über das grausame Schicksal türkischer Frauen und Mädchen in der Migration" (Göktürk, 1999: 520) galten. Leider bekräftigen solche Geschichten eher das falsche Bild, das die meisten Deutschen von türkischen Frauen machen, anstatt zu versuchen sie zu revidieren. Sie dienen ihren herkömmlichen Erwartungen von der türkischen Frau als Opfer, anstatt zu einer interkulturellen Kommunikation zu verhelfen. Karin Yeşilada verbindet ihre Opfergestalten mit dem Bild der "geschundenen Suleika" und bezeichnet ihre Texte als "Kolportagen" (Yeşilada, 1997: 103). Auch Heidrun Suhr nimmt zu ihr kritisch Stellung und meint: "Sie sammelt Lebensgeschichten türkischer Frauen, authentische Fälle, für die sie recherchiert, als ob sie eine Reportage schreiben würde, und die sie dann als Erzählungen veröffentlicht. Nicht nur ist dieses Vorgehen problematisch und kritikabel, sie trägt mit den krassen Schilderungen extremer Familiensituationen mit Sicherheit nicht zum Abbau von Vorurteilen bei." (Suhr, 1990: 65) Ganz im Gegenteil, durch ihre Darstellungen der unterdrückten und mißhandelten türkischen Frau hilft sie dazu, das Bild der deutschen Leser von türkischen Frauen, ihre Vorurteile zu bekräftigen. Somit sind Saliha Scheinhardts Texte als Gegenbeispiele zu einem gewünschten Kulturdialog, zu einem gegenseitigen Verständnis der beiden Völker zu nennen.

Um abschließend noch einmal auf die multikulturellen Aspekte in der deutschsprachigen Literatur und zu dem Beitrag der deutschsprachigen Autoren fremder Herkunft zur kulturellen Kommunikation und zum gegenseitigen Verständnis zurückzukommen: Bei den Werken der auf deutsch publizierenden AutorenInnen türkischen Ursprungs habe ich vor allem auf zwei Möglichkeiten hingewiesen. Literarische Texte, wie der erste Roman von Renan Demirkan, entstehen auf einer interkulturellen Ebene und geben fremden Lesern die Möglichkeit, mit dem Vergleich der völlig fremden Kultur wieder auf eigene Identität zurückzukommen. Die Möglichkeit hätte auch der Leser von Özdamar und zwar in zwei Varianten: *Das Leben ist eine Karawanserei* ist die poetische Wiedergabe einer fremden Kultur, die Darstellung des Multikulturellen mit

Hilfe der fremdklingenden deutschen Sprache und der fremden Bilder, während *Die Brücke vom Goldenen Horn* tatsächlich eine Brücke zwischen den Kulturen zu bilden beabsichtigt. Betont habe ich jedoch auch ein Gegenbeispiel, wiederum eine vielgelesene Autorin, die aber den deutschen Lesern nur das anbietet, was sie schon im voraus zu lesen erwarten, nämlich die patriarchalische Gesellschaftsordnung in der Türkei und das Bild von der unterdrückten Frau. An Hand von Saliha Scheinhardts Texten habe ich auf die große Gefahr hingewiesen, in den literarischen Texten europazentrierte Vorurteile zu bekräftigen, anstatt mit Hilfe der Literatur interkulturelles Verständnis und gegenseitige Anerkennung des Fremdkulturellen herbeizuführen.

KAYNAKÇA

- Aytaç, Gürsel:** "Dil-Kültür Bağını Sergileyen Cesur Bir Roman: *Hayat Bir Kervansaray*", in: *Gündoğan Edebiyat 10*, Bahar 1994, S. 77-81.
- Biondi, Franco/ Schami, Rafik:** "Literatur der Betroffenheit", in: Ch. Schaffernicht (Hrsg): *Zu Hause in der Fremde*, Fischerhude 1981, S. 124-136.
- Chiellino, Gino:** "Die Fremde als Ort der Geschichte", in: I. Ackermann/ H. Weinrich (Hrsg): *Eine nicht nur deutsche Literatur*, München 1986, S. 13-15.
- Frisch, Max:** *Überfremdung 1*, in: Max Frisch, *Gesammelte Werke in zeitlicher Folge 1964-67*, Band V.2, Werkausgabe edition suhrkamp, Zehnter Band, 1976, S. 374-376.
- Göktürk, Deniz:** "Kennzeichen: weiblich/ türkisch/ deutsch. Beruf: Sozialarbeiterin/ Schriftstellerin/Schauspielerin", in: Hiltrud Gnüg und Renate Möhrmann (Hrsg): *Frauen Literatur Geschichte*, Stuttgart 1999.
- Kuruyazıcı, Nilüfer:** "Emine Sevgi Özdamars Roman *Das Leben ist eine Karawanserei* im Prozeß der interkulturellen Kommunikation", in: Mary Howard (Hrsg): *Interkulturelle Konfigurationen: zur deutschsprachigen Erzählliteratur von Autoren nichtdeutscher Herkunft*, München, Iudicium 1997, S. 179-189.
- Kuruyazıcı, Nilüfer:** "Der literarische Text als Kulturvermittler. Sevgi Özdamars Roman: *Das Leben ist eine Karawanserei*", in: (Hrsg.) A. Wierlacher und G. Stötzel: *Blickwinkel. Kulturelle Optik und interkulturelle Gegenstandskonstitutionen. Akten des III. Internationalen Kongresses der GIG, Düsseldorf 1994*, Iudicium 1996, S. 635-643.
- Kuruyazıcı, Nilüfer:** "Stand und Perspektiven der türkischen Migrantenliteratur", in: *Akten des VIII. Internationalen Germanisten-Kongresses Tokyo 1990*, Iudicium 1991, Band 8, S. 84-93.
- Ören, Aras:** *Privatexil. Gedichte*, aus dem Türkischen übersetzt von Gisela Kraft, Berlin 1977.

- Pazarkaya, Yüksel:** "Literatur ist Literatur", in: Irmgard Ackermann/ Harald Weinrich (Hrsg.): *Eine nicht nur deutsche Literatur*, München 1986, S. 59-64.
- Suhr, Heidrun:** "Heimat ist wo ich wachsen kann", in: *Akten des VIII. Internationalen Germanisten-Kongresses Tokyo 1990*, Iudicium, Band 8, S. 63-71.
- Yeşilada, Karin:** "Die geschundene Suleika. Das Eigenbild der Türkin in der deutschsprachigen Literatur türkischer Autorinnen", in: Mary Howard (Hrsg.): *Interkulturelle Konfigurationen: zur deutschsprachigen Erzählliteratur von Autoren nichtdeutscher Herkunft*, München, Iudicium 1997, S. 95-115.